Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 34 (1954-1955)
Heft: 12

Buchbesprechung: Bücher-Rundschau
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

★ Bücher-Rundschau ★

Redaktion: Dr. F. Rieter

Von der Selbstbiographie zur Weltgeschichte

Eine der wichtigsten Quellen für die Erkenntnis des inneren Zusammenhangs geschichtlicher Entwicklungen bildet zweifelsohne die literarische Kategorie der Betrachtungen hervorragender Geister. Wie sich in einer überragenden Persönlichkeit das Allgemeine einer Zeit individuell widerspiegelt, so werden wir bei der Lektüre solcher persönlicher Erinnerungen und Betrachtungen unversehens in die allgemeinste Problematik geführt. In diesem Sinne ist jede wahrhaft historische Biographie und Selbstbiographie ein Stück Weltgeschichte. Diese Erwartung wird vollauf bestätigt bei der Lektüre von persönlichen Erinnerungen und Aufzeichnungen von drei deutschen Männern, die alle in derselben schicksalsschweren Zeit der deutschen Geschichte auf dem Höhepunkt ihrer Wirksamkeit waren. Es sind *Wilhelm Groener,* der General und Staatsmann, *Friedrich Meinecke,* der Historiker und Universitätslehrer, *Bernhard Guttmann,* der Journalist und Schriftsteller.

Guttmann betrachtet die Zeit des zweiten deutschen Kaiserreiches als politischer Publizist, der viele der wirkenden Männer jener Jahre persönlich kannte [1]). Es ist die Epoche des Zusammenbruchs der alten europäischen Welt, wie wir heute rückblickend erkennen können. Bei Guttmann erscheint sie als Epoche äußeren Glanzes und unbegrenzter Hoffnungen, die aber in Wahrheit eine Inkubationszeit deutschen Untergangs war. Derselbe leise tragische Schimmer liegt über den Erinnerungen des vor einem Jahr verstorbenen berühmten deutschen Historikers *Meinecke* [2]). Ein erster Band war schon während des zweiten Weltkrieges erschienen. Meinecke ist nicht nur akademischer Lehrer gewesen, sondern zugleich ein politischer Kopf von Format. So wird seine Erinnerungen nicht nur der mit hohem Genuß lesen, dessen Aufmerksamkeit vor allem der geistigen Welt gilt, sondern auch derjenige, den mehr die politische Seite der historischen Entwicklung interessiert. Es ist typisch, daß die Erinnerungen dieser beiden Männer nicht über den Zusammenbruch des alten Deutschland hinausreichen: für das, was nachher kam, fehlten offensichtlich die Maßstäbe. So sehr Friedrich Meinecke z. B. gebeten wurde, seine Betrachtungen auch auf die Weimarer Zeit auszudehnen, er war nicht dazu zu bewegen. Dies bedeutet zweifelsohne einen großen Verlust für die Geschichtswissenschaft; es ist aber anderseits ein typisches Zeichen für den tiefen geistigen und vor allem seelischen Bruch, den 1918 selbst für aufbauwillige und liberale Geister doch darstellt.

Anders führt uns das Buch über *Groener* bis in die 30er Jahre hinein [3]). Es hat die äußere Form einer von seiner Tochter verfaßten Biographie, hat seine wertvollsten Teile aber zweifelsohne in der recht umfänglichen Dokumentation durch Briefe und Tagebuchnotizen Groeners. Groener, vielgerühmter und vielumstrittener Heerführer vor 1918, ist während der Weimarer Republik noch einmal in entscheidender Zeit zu politischer Wirksamkeit gekommen. Gleich einem andern deutschen General, dessen Antipode er nach 1925 in mancher Hinsicht wurde: Hindenburg. Groener war Reichswehr- und Innenminister in den letzten Jahren der Weimarer Republik, die zugleich Jahre des Zusammenbruchs werden sollten. Aus seinen Papieren fällt manches neue und auch überraschende Licht auf die sturmbewegten Ereignisse des die Demokratie überschwemmenden Nationalsozialismus. Das Verhältnis von Heer und Staat, das allerdings auch entscheidend war, steht durchaus im Zentrum der Betrachtungen, an denen künftig keiner vorbeigehen kann, der sich mit den tieferen Zusammenhängen dieses ersten gescheiterten demokratischen Ver-

suches in Deutschland beschäftigen möchte. Im Zeichen der deutschen Wiederaufrüstung erhält das Buch zudem einen eminent aktuellen Charakter; denn davon, ob das Problem des Verhältnisses von Wehrmacht und Staat diesmal zufriedenstellend, d. h. in demokratischem Sinne gelöst werden kann, hängt das endgültige Gelingen des zweiten demokratischen Anlaufes in Deutschland in entscheidendem Maße ab.

Über die Geschichte der Weimarer Republik gibt es nach wie vor keine umfassende Darstellung aus der Feder eines deutschen Historikers. Es ist symptomatisch für die geistige Situation der historischen und politischen Wissenschaften in Deutschland, daß es ein emigrierter und inzwischen Engländer gewordener ehemaliger deutscher Jurist ist, der das größte und geschlossenste Oeuvre über die neuere deutsche Geschichte geschaffen hat. *Erich Eycks* erster Band einer Geschichte der Zeit von 1918 bis 1933 ist eine Pioniertat, mit allen Vorzügen und Nachteilen, die einer solchen Tat anhaften [4]). Eyck ließ sich von allen methodischen und quellenkritischen Zweifeln nicht davon abhalten, den Versuch einer allgemeinen Geschichte dieser Jahre zu machen. Er schreibt ausdrücklich vom Standpunkt eines liberalen Demokraten und setzt auch von daher seine Wertakzente. Trotzdem ist seine Analyse von einer anerkennenswerten Objektivität. Sein erster Band führt bis 1925, wo er — Wahl Hindenburgs! — die eigentliche Zäsur dieser Jahre sieht. Eyck bezeichnet dieses Ereignis als einen Triumph des Nationalismus und Militarismus und als eine schwere Niederlage der Demokrtie und des Parlamentarismus. Es wirft ein bezeichnendes Licht auf die Geschichte der ersten deutschen Demokratie, wenn ein solches Urteil gefällt werden kann und muß an der Schwelle jener Jahre, die man als die besten und günstigsten von Weimar bezeichnet. Der zweite Band, den man mit Spannung erwarten darf, wird sich mit dieser Hypothek zu beschäftigen haben, unter der die Demokratie schließlich zusammengebrochen ist.

Über deutsche Geschichte sind in den letzten Jahren noch mehrere andere Bücher erschienen, bzw. wiedererschienen, welche die Aufmerksamkeit des historisch interessierten Lesers beanspruchen dürften. An erster Stelle ist zu nennen das grandiose vierbändige Werk über deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert von dem führenden katholischen Historiker *Franz Schnabel* [5]). Die Bände sind schon vor 1933 zum ersten Male erschienen und mußten dann vor dem Totalitätsanspruch der nationalsozialistischen Ideologie das Feld räumen. Es zeugt von dem über allen Niederungen der Tagespolitik thronenden Standort des Verfassers, daß er diese deutsche Geschichte nach 1945 unverändert wieder erscheinen lassen konnte! Genau genommen handelt es sich allerdings «nur» um eine Geschichte der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, und eine Weiterführung ist, wenn auch von vielen sehnlichst gewünscht, bislang nicht in Erscheinung getreten. Schnabel hat aber die umfassendste Geschichte dieser Zeit geschrieben, die überhaupt vorliegt. Schnabel schreibt nicht nur politische Geschichte, sondern Geschichte der geistigen, religiösen und naturwissenschaftlichen Strömungen. Ein Band ist allein der Geschichte der Naturwissenschaft und Technik gewidmet, offensichtlich eine Frucht seiner langjährigen Tätigkeit an einer Technischen Hochschule. Schnabels deutsche Geschichte ist somit Gesamtschau wie kaum ein anderes historisches Werk. Eine amerikanische wissenschaftliche Fachzeitschrift hat denn auch Schnabel mit Ranke, dem Altmeister der deutschen Geschichtschreibung, verglichen.

Eine deutsche Geschichte von ihren Anfängen bis zur Gegenwart hat uns *Veit Valentin* hinterlassen [6]). Valentin, ebenfalls liberaler Demokrat wie Eyck, mußte nach 1933 emigrieren. Er hat eine Reihe bedeutender Bücher zu verschiedenen Epochen der europäischen Geschichte geschrieben; am bekanntesten dürfte indessen seine Geschichte der deutschen Revolution von 1848/49 geworden sein. Am Abend seines wissenschaftlichen Lebens hat er dann noch den Versuch eines Gesamtüberblicks über die deutsche Geschichte gemacht, nachdem er vorher schon eine viel gelesene Weltgeschichte verfaßt hat. Dies sind wissenschaftliche Leistungen, die von einem umfassenden Wissen und überlegenem Urteil zeugen. Seine deutsche Geschichte steht bei allen Bemühungen um eine objektive Darstellung des Ablaufs der Ereignisse doch deutlich unter dem Zeichen der Frage nach

dem Warum der jüngsten deutschen Entwicklung von 1933—1945.

Ein Spezialproblem der deutschen Geschichte, das allerdings für deren Ablauf, wie wir schon einmal andeuteten, von entscheidender Wichtigkeit werden sollte, behandelt *Walter Görlitz* in seinem Buch über den deutschen Generalstab [7]). Die Bücher von Görlitz erscheinen in zu rascher Folge, als daß sie allen wissenschaftlichen Ansprüchen genügen könnten (in den letzten Jahren neben dem hier zu besprechenden Buch noch Biographien über Hitler und Hindenburg sowie eine zweibändige Geschichte des zweiten Weltkrieges). Diese Geschichte des deutschen Generalstabes beginnt mit dem Großen Kurfürsten und endigt mit der großen Niederlage von 1945, die zunächst auch den endgültigen Tod dieser viel umstrittenen Institution zu bedeuten schien. Für eine allgemeine historische Orientierung tut diese Darstellung durchaus ihren Dienst. Die umfangreichsten Kapitel sind der Zeit nach 1918 gewidmet. Die Bücher von Wheeler-Bennett und Gerhard Ritter haben die Darstellung von Görlitz in manchen Punkten bereits überholt, bzw. berichtigt und verfeinert.

Interessante Kapitel der französischen und englischen Geschichte behandeln der schon genannte Erich Eyck in seinem Buch über die Pitts und die Fox und *Werner Richter* in seinem Werk über das Frankreich von 1870 bis 1914 [8]). Bei beiden Autoren handelt es sich um Historiker, die erzählen können, eine Kunst, die immer seltener wird, je mehr die Geschichtschreibung zur soziologischen und politologischen Analyse tendiert. Beide Bücher sind zugleich Biographien und nationale, ja europäische und Weltgeschichte. Bei Richter gruppiert sich die Geschichte der Dritten Republik um die beherrschenden Gestalten Gambettas, Thiers', Mac Mahons, Ferrys, Delcassés, Poincarés und Clemenceaus. Zugleich ist diese französische Geschichte mehr als eine Darstellung der Haupt- und Staatsaktionen: eine Geschichte des französischen Volkes, seines Charakters und seines Geistes in einer Zeit des Wiederaufstiegs zur europäischen Großmacht und Weltmacht. Eyck gruppiert mehrere Jahrzehnte englischer Geschichte von 1735 bis kurz nach 1800 um die zwei Gegnerpaare, Väter und Söhne Pitt und Fox. Neben der Darstellung der schicksalshaft verschlungenen Lebensläufe dieser britischen Staatsmännerfamilien fällt immer wieder interessantes Licht auf die allgemeinen politischen und gesellschaftlichen Zustände des englischen 18. Jahrhunderts, jenes Jahrhunderts, das mit dem zweimaligen Sieg über das zur europäischen Hegemonie strebende Frankreich den festen Grund für die britische Weltmachtposition legte. Beide Bücher eignen sich auch vorzüglich für den historisch interessierten Laien, der mehr den Fluß der Erzählung genießen möchte als die gelehrte Auseinandersetzung über historische Einzelfragen.

Eine Reihe weiterer Bücher bieten europäische Geschichte in verschiedenen Epochen. In der Sammlung *Weltgeschichte in Einzeldarstellungen* legt *Fritz Wagner* eine Geschichte des europäischen Absolutismus vom Ende des Dreißigjährigen Krieges bis zum Beginn der französischen Revolution vor [9]). Die Darstellung ist aus Vorlesungen des Verfassers hervorgegangen. Sie wendet sich ausdrücklich an den um geschichtliches Verstehen bemühten Leser und nicht nur an den Fachmann.

Ein interessantes und umfangreiches Werk hat der deutschamerikanische Historiker und Soziologe *George W. F. Hallgarten* über das Zeitalter des europäischen Imperialismus verfaßt [10]). Das Anliegen dieser gelehrten Untersuchung ist es, die soziologischen Grundlagen der Außenpolitik der europäischen Großmächte vor 1914 klarzulegen. Eine typisch amerikanische Fragestellung, die zweifelsohne lange Zeit in der europäischen, insbesondere deutschen Geschichtschreibung vernachlässigt worden ist. Im wesentlichen beschäftigt sich Hallgarten mit der Außenpolitik Deutschlands, Englands und Frankreichs. Schon aus der theoretischen Grundlegung seiner Methode geht indessen hervor, daß Hallgartens soziologische Kategorien mehr als tunlich vom Marxismus beeinflußt sind. Die ökonomische Beeinflussung des politischen Geschehens wird ihm unter der Hand immer wieder zur Monokausalität, so daß wir über den Umweg über amerikanische Soziologie schließlich marxistisches Geschichtsverständnis serviert bekommen. Wenn so Hallgarten eher zur Verwirrung des Geschichtsverständnisses beiträgt, so können anderseits viele verwertbare Tatsachen aus seinen mit immensem Fleiß zusammengetragenen Dar-

legungen gezogen werden, vorausgesetzt, daß man mit einer eigenen in sich fundierten Anschauung von den geschichtlichen Dingen an das Buch herangeht. Als Ganzes betrachtet aber ist Hallgartens Buch ein verfehlter und einseitiger, weit über das Ziel hinausschießender Gegenschlag gegen die allerdings ebenso verfehlte und einseitige politische Historie früherer Jahrzehnte.

Vom ökonomischen in den geistigen Bereich europäischer Geschichte gelangen wir durch die schöne ideengeschichtliche Studie von *Heinz Gollwitzer* über den Europagedanken und das Europabild im 18. und 19. Jahrhundert [11]). Der Entstehung, Entwicklung und Wandlung des europäischen Gedankens in den vergangenen Jahrhunderten nachzugehen, hat gerade heute, angesichts des scharfen geistigen und politischen Kampfes um die Formung Europas, ganz besonders aktuelle Bedeutung. Gollwitzer beweist uns, daß die erlauchtesten Geister der deutschen Dichtung und Philosophie sich mit dem Europagedanken schöpferisch auseinandergesetzt haben: von Herder und Heeren über Kant, Fichte und die Romantiker bis zu Hegel und Ranke, Constantin Frantz und Jacob Burckhardt — der ja wie kaum ein anderer Schweizer zur deutschen Geistesgeschichte gehört. Gollwitzer hat mit seinem Buch zum ersten Male diese Vorstufen eines europäischen Geschichts- und Staatsbewußtseins dargestellt. Interessant mit Bezug auf die gegenwärtige Situation ist auch das Bestreben des Verfassers, die Beurteilung Rußlands und Amerikas in den verschiedenen Phasen hervorzuheben.

Von der europäischen zur Weltgeschichte führt uns das Werk *Weltgeschichte Europas* des deutschen Soziologen *Hans Freyer* [12]). Freyer geht von der richtigen Einsicht aus, daß von einer Weltgeschichte im globalen Sinn erst seit unseren Tagen gesprochen werden kann, während die vergangenen Jahrtausende doch in hohem Maße Weltgeschichte Europas gewesen sind. Sein Werk ist halb Geschichtserzählung, halb philosophische Betrachtung der geschichtlichen Dinge. «Europa ist nicht von Natur, sondern durch Geschichte ein Kontinent», dies ist Freyers Leitmotiv. Er führt uns vom «Angriff der Seevölker auf Ägypten» bis zu unserer Epoche. Freyer schrieb diese Betrachtungen während des zweiten Weltkrieges, ohne Kenntnis des Werkes von Toynbee, aber vielleicht in manchem ein deutsches Gegenstück dazu, nicht zuletzt in dem Umstand, daß es viel spekulativer ist als die doch sehr stark empirische Kulturmorphologie des Engländers (abgesehen von der aufgepfropften Geschichtstheologie). Freyer gibt viele tiefe Einsichten in das geschichtliche Werden und Wesen Europas. Anderseits fehlt bei ihm auch nicht die für den Soziologen typische Vergewaltigung des historischen Details und des individuellen Moments zugunsten durchgezogener mehr oder weniger tatsächlicher oder imaginärer Entwicklungslinien.

Das hier anzukündigende Buch des inzwischen längst berühmt gewordenen und im Mittelpunkt der geschichtstheoretischen Diskussion stehenden Engländers *Arnold Toynbee* ist eine gekürzte Fassung der ersten sechs Bände seiner großangelegten Geschichte der Kulturen [13]). (Weitere vier Bände sind vor ganz kurzer Zeit erschienen.) Die Kurzfassung stammt nicht von Toynbee selbst, aber er hat ihr das Zeugnis ausgestellt, «daß er selbst es nicht hätte besser machen können». Es ist hier nicht der Ort, auf Toynbees Geschichtsauffassung einzugehen, nur soviel sei gesagt, daß einen guten Begriff davon bekommt, wer diese Kurzfassung durcharbeitet und dazu vielleicht noch seine Aufsatzsammlung «Kultur am Scheidewege» [14]). Toynbees Auffassung begegnet übrigens in letzter Zeit immer stärkerer Kritik, und zwar gerade von englischer Seite selbst. Ansatzpunkt der Kritik ist immer derselbe: die mangelnde Übereinstimmung seiner Kulturwachstums- und Kulturverfallsgesetze mit den individuellen Erscheinungen. Einen weiteren kritischen Punkt bildet seine Krönung der Weltgeschichte durch eine christliche Offenbarungstheologie (wobei die Kritiker aber nicht immer gebührend berücksichtigen, daß der Sprung vom Wissen in den Glauben auch andere Denkkategorien mit sich bringt). Eine äußerst interessante und profunde Kritik von Toynbees Geschichtsauffassung bietet der Ranke-Kenner *Gerhard Masur* in der Historischen Zeitschrift [15]).

Wiederum in eine ganz andere geistige Welt führt uns das nachgelassene Werk des deutschen Historikers *Otto Westphal: Weltgeschichte der Neuzeit* [16]). Westphal war zweifelsohne ein origineller Geist mit genialischen Zü-

gen, der, antidemokratisch und antiliberal wie er war, eine leichte Beute des Nationalsozialismus wurde. Diese Weltgeschichte, übrigens ein Fragment, das nur die Zeit seit 1750 behandelt, soll der geistigen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus dienen und seine Versuchung erklärlich machen. Westphal sieht, im Gegensatz zu den meisten andern deutschen Historikern, den Nationalsozialismus durchaus als Endstück der deutschen Geistesgeschichte. «Es führt zu nichts, Hitler zu verdammen und die Romantiker zu preisen ... Denn in der Romantik selbst liegt eine Wurzel, vielleicht die Hauptwurzel des Dritten Reiches.» Weiterhin ist Westphal der Ansicht, daß das Phänomen des Nationalsozialismus nur objektiviert werden könne, wenn sich auch jene daran beteiligen, die ihn geistig vertreten haben. Die Kritik der deutschen Geschichte soll also gleichzeitig die Urgründe des Dritten Reiches aufdecken helfen. Bemerkenswert ist Westphals Zug ins Universale, dem allerdings oft eine Vergewaltigung der geschichtlichen Einzelzüge parallel geht. Er versucht, «in Kontinenten zu denken» und politische Geschichte als Religionsgeschichte zu schreiben, womit er wiederum in die Nähe eines Toynbee kommt. Hingegen ist ihm eine Emanzipation vom NS-Geist, bzw. NS-Ungeist kaum gelungen, vielmehr schimmert der Nationalsozialist aus vielen seiner Werturteile hindurch. Etwa dann, wenn er in Hitler nur den Verbrecher in der Außenpolitik sieht (weil er den Kampf gegen Europa begann), über seine viel früher liegenden innenpolitischen Verbrechen aber kein Wort verliert.

Mit der Außenpolitik Hitlers vornehmlich hat es auch der erste Band einer *Weltgeschichte der Gegenwart in Dokumenten* zu tun, der die Zeit vom März 1938 bis zum März 1939 behandelt [17]). Das Gesamtwerk will für das Verstehen der Gegenwart zunächst eine Grundlage schaffen durch eine «Geschichte des zweiten Weltkrieges in Dokumenten». Der Herausgeber *Michael Freund* verfährt dabei so, daß die Dokumente nicht nur wörtlich abgedruckt, sondern gleichzeitig regestenartig wiedergegeben werden. Damit will Freund die Dokumentenbände auch solchen zugänglich machen, die die Dokumente selbst nicht lesen wollen. Wir halten zwar die Methode für verfehlt, und nach unserer Ansicht hätte der ohnehin beschränkte Platz für den Abdruck weiterer Dokumente benutzt werden sollen. Trotzdem wird dieser erste Band gute Dienste leisten, da die wichtigsten Aktenstücke aus vielen amtlichen Publikationen und Memoirenbänden zusammengestellt sind.

Als Ergänzungsbände zu dem jedem Geschichtsstudenten bekannten *Ploetz-Auszug aus der Weltgeschichte* wurden in den letzten Jahren herausgebracht: ein *Vertrags-Ploetz*, ein *Minister-Ploetz* und eine *Ploetz-Geschichte des zweiten Weltkrieges* [18]). Der Vertrags-Ploetz (zunächst Teil II) enthält Konferenzen und Verträge von 1493—1952, und der Minister-Ploetz enthält Regenten und Regierungen der Welt, auch zunächst in einem zweiten Teil von 1492—1953. Die Ideen, die hier verwirklicht wurden, sind gut. Die Ausführung ist im ersten Anhieb noch nicht überall zur Zufriedenheit gelungen. Die schwersten Bedenken erheben sich bei einer genaueren Durchsicht des Vertrags-Ploetz, und zwar sowohl gegen die Methode wie gegen den Geist. Und da diese Mängel symptomatisch sind für einen gewissen apologetischen Zug gewisser deutscher Historiker in der Behandlung der jüngsten deutschen Vergangenheit, soll davon durchaus, auch anläßlich einer Ploetz-Kritik, wenigstens andeutungsweise die Rede sein. Der apologetische Zug geht, allgemein gesprochen, dahin, die Verbrechen des Dritten Reiches zu verniedlichen, indem man das an Deutschland begangene Unrecht über Gebühr heraushebt und indem man die Echtheit und Wahrhaftigkeit vieler Dokumente anzweifelt, die vom Ungeist des Nationalsozialismus zeugen. So wird z. B. der Morgenthau-Plan, der im wesentlichen ein todgeborenes Kind war, in allen Einzelheiten abgedruckt, der Marshall-Plan dagegen, der aus der konstruktiven Politik nach 1948 überhaupt nicht wegzudenken ist, mit keinem Wort erwähnt! Die für Hitler äußerst belastenden Quellenzeugnisse über seine verschiedenen Kriegspläne-Ansprachen vor dem Krieg werden in ihrer Echtheit angezweifelt, unbeschadet der Tatsache, daß diese Kriegspläne dann auch verwirklicht wurden. Eine merkwürdige Methode ist es auch, die konfuse Ribbentrop-Notiz vom 2. Januar 1938, wo er Hitler die Schaffung eines Dreimächte-Paktes gegen England empfiehlt,

mit den Worten zu kommentieren: «Dieses Dokument ist das Programm deutscher Außenpolitik, es reiht sich in die Zahl jener großen Dokumente ein, auf die ein Staat, der bewußt eine neue Ära seines außenpolitischen Willens und Wollens eröffnet, sein Tun und Lassen gründet.» Ähnliche nationalistische Verfälschungen — um nicht mehr zu sagen — enthält auch die Extra-Ausgabe des zweiten Weltkrieges, etwa in bezug auf die Rolle Polens, wo von einer «Obersten-Clique» die Rede ist, von der England angeblich abhängig gewesen sei. Zwischen den Zeilen ist deutlich zu lesen, daß eigentlich Polen am Ausbruch des Krieges schuld sei — keine Rede davon, was die Dokumente eindeutig beweisen: daß Hitler diesen Krieg bewußt entfesselt hat, nachdem er ihn seit Jahren plante. Es ist ein nicht unbedenkliches Zeichen, daß solche Thesen ausgerechnet im «Ploetz» verbreitet werden, der in die Hand unzähliger, noch wenig kritischer Geschichtsbeflissener kommt.

Zum Schluß sei noch, um auch noch etwas von erfreulicheren Dingen zu reden, auf zwei weltgeschichtliche Bücher von Schweizer Historikern hingewiesen, die, wie der Rezensent aus eigener Erfahrung bestätigen kann, gerade in Deutschland ihre Wirkung tun. Wir meinen *Adolf Gassers Geschichte der Volksfreiheit und der Demokratie* und die *Weltgeschichte der neuesten Zeit* von *J. R. von Salis*. Der Zürcher Historiker an der ETH nennt seinen ersten Band: «Die historischen Grundlagen des 20. Jahrhunderts» [19]). In zwei Teilen handelt er vom Zeitalter Bismarcks, dem er mit kühler Distanz gegenübersteht, und vom Zeitalter des Imperialismus. Salis schreibt die Geschichte der neuesten Zeit mit dem Vorsatz, «die zeitlich kurze Distanz mit Hilfe der historisch-kritischen Methode in jene geistige Distanz zu rücken, die das Einzelne zum Ganzen ordnet und einen Überblick gestattet». Salis ist weiter der Ansicht, daß Geschichte das einzige Mittel sei, die Gegenwart zu verstehen, die großen treibenden Kräfte zu erkennen, die aus der Vergangenheit über die Gegenwart in die Zukunft wirken. Als hauptsächliche geschichtsbildende Kräfte dieser Epoche erscheinen bei Salis: das Nationalstaatsprinzip, der demokratische Gedanke, Kapitalismus und moderne Technik, sozialistische und Gewerkschaftsbewegung, Imperialismus und schließlich «die politisch-moralischen Kräfte der modernen Menschheit» (Freiheitsidee, soziale Wohlfahrt und Völkerfrieden).

Im Mittelpunkt der Darstellung stehen die internationalen Beziehungen, wobei aber immer die Wechselbeziehung zwischen Außen- und Innenpolitik gesehen wird. Im Gegensatz zu der Aufteilung der geschichtlichen Entwicklung in verschiedene Sachgebiete versucht Salis eine «Geschichtssynthese», eine Gesamtschau aller wirkenden Kräfte also. Im ersten Band konzentriert sich der Verfasser auf Europa, das ja bis zur Jahrhundertwende durchaus auch noch im Mittelpunkt des Weltgeschehens steht, während von den zwei außereuropäischen Weltmächten Japan und USA im zweiten Band eingehender die Rede sein soll. Unter all diesen Voraussetzungen gelingt Professor von Salis eine glanzvolle und eindrückliche Darstellung der Zeit von 1870 bis 1904. Wir wüßten nicht, welches andere deutsche Buch ihm mit all seinen Vorzügen für diese Epoche an die Seite gestellt werden könnte. Das Werk ist denn besonders auch in Deutschland mit offener Sympathie aufgenommen worden, um so mehr, als sein Verfasser durch seine weltpolitischen Kommentare während des Krieges in Radio Beromünster in breiten Schichten Deutschlands bekannt geworden ist. Mit großer Spannung darf man den weiteren Bänden entgegensehen.

Adolf Gassers Buch braucht kaum mehr angepriesen zu werden [20]). Seine These, die wissenschaftlich durchaus verifiziert ist, daß nämlich viel abhängt von einer Unterscheidung altfreier Demokratie und Demokratie von 1789, hat sich als äußerst fruchtbar erwiesen. In der Tat zeigt die jüngste geschichtliche Entwicklung, daß Totalitarismus nur dort möglich wurde, wo die altfreie Überlieferung durch den Absolutismus abgetötet wurde oder überhaupt nicht vorhanden war. Die Stürme der totalitären Ideologien haben nur jene Demokratien überstanden, die nicht allein auf das Ideengut von 1789 zurückgehen, sondern über ältere genossenschaftliche Freiheitstradition verfügen. Diese Gedankengänge sind in Deutschland nach 1945 auf besonders fruchtbaren Boden gefallen, wo es erneut darum ging, zu versuchen, den herrschaftlichen, zuletzt autoritären Staat umzubauen in einen

echten Volksstaat, unter Anknüpfung an die in Deutschland durchaus vorhandene freiheitlich - republikanisch - genossenschaftliche Tradition.

So haben, wenn wir noch den großen Wurf von Werner Naefs «Epochen der neueren Geschichte» hinzunehmen, Bücher von Schweizer Historikern manches dazu beigetragen, dem verwirrten und verirrten deutschen Geschichtsbild wieder gewisse Anhaltspunkte zu geben in der Flucht der geschichtlichen Erscheinungen.

Walther Hofer

---

[1]) Bernhard Guttmann, Schattenriß einer Generation, 1888—1919. K. F. Koehler Verlag, Stuttgart 1950. [2]) Friedrich Meinecke, Straßburg - Freiburg - Berlin 1901—1919, Erinnerungen. K. F. Koehler Verlag, Stuttgart 1949. [3]) Dorothea Groener-Geyer, General Groener, Soldat und Staatsmann. Societäts-Verlag, Frankfurt am Main 1955. [4]) Erich Eyck, Geschichte der Weimarer Republik, Erster Band. Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich und Stuttgart 1954. [5]) Franz Schnabel, Deutsche Geschichte im19. Jahrhundert, Vier Bände. Herder Verlag, Freiburg 1948 ff. [6]) Veit Valentin, Geschichte der Deutschen, Zwei Bände. Pontes-Verlag, Berlin-Stuttgart 1947. [7]) Walter Görlitz, Der deutsche Generalstab, Geschichte und Gestalt. Verlag der Frankfurter Hefte, Frankfurt am Main. [8]) Werner Richter, Frankreich von Gambetta zu Clemenceau. Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich. Erich Eyck, Die Pitts und die Fox'. Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich. [9]) Fritz Wagner, Europa im Zeitalter des Absolutismus 1648 bis 1789. F. Bruckmann Verlag, München. [10]) George W. F. Hallgarten, Imperialismus vor 1914, Zwei Bände. Verlag C. H. Beck, München 1951. [11]) Heinz Gollwitzer, Europabild und Europagedanke. C. H. Beck Verlag, München 1951. [12]) Hans Freyer, Weltgeschichte Europas, Zwei Bände. Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, Wiesbaden. [13]) Arnold J. Toynbee, Studie zur Weltgeschichte. Wachstum und Zerfall der Zivilisationen. Europa-Verlag, Zürich-Wien. [14]) Arnold J. Toynbee, Kultur am Scheidewege. Europa-Verlag, Zürich. [15]) Vgl. Band 174, Heft 2, Oktober 1952 (Meinecke-Festschrift). [16]) Otto Westphal, Weltgeschichte der Neuzeit 1750 bis 1950. W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1953. [17]) Geschichte des zweiten Weltkrieges in Dokumenten, I. Der Weg zum Kriege 1938—1939. Verlag Herder, Freiburg, und Verlag Karl Alber, Freiburg-München 1953. [18]) Helmuth Rönnefarth, Konferenzen und Verträge; Bertold Spuhler, Regenten und Regierungen der Welt; Geschichte des zweiten Weltkrieges; alle: A. G. Ploetz Verlagsbuchhandlung, Bielefeld. [19]) J. R. von Salis, Weltgeschichte der Neuesten Zeit, Erster Band, 1871—1904. Orell Füßli Verlag, Zürich 1951. [20]) Adolf Gasser, Geschichte der Volksfreiheit und der Demokratie, Zweite Auflage. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Gestaltgewordener Humanismus

Persönliche Erscheinung und Bedeutung des Kronprinzen Rupprecht von Bayern gewinnen in Kurt Sendtners großangelegtem und vom Verlag vorbildlich herausgegebenen Werk die gleiche überzeugende Bildkraft wie der historische Zeitraum, in den dies Leben gebettet ist [1]). Eine keineswegs leichte Jugend legt den Keim zu bedeutendem geistigen Wachstum. Schicksale, die früh schon tragisch verlaufen, zeitigen eine menschliche Reife, wie sie allein das grausame Los zu überwinden vermochte, das die Hitlerkreatur ihrem beharrlichsten Antipoden und dessen Haus zu bereiten den verbrecherischen Mut besessen hat.

Wenn wir nun diese überreiche Erdenbahn überblicken, was drängt sich vor allem andern immer wieder vor unser Auge? Es ist die Tatsache, daß in Rupprechts ungewöhnlicher Persönlichkeit Humanismus reinster Prägung körperliche Gestalt gewonnen hat. Humanismus des Geistes, der sich keineswegs im Universalwissen des Polyhistors erschöpft, sondern sich auch in hervorragenden Leistungen des Feldherrn und Staatsmanns bekundet, des Kunstkenners und -wissenschaftlers, des Erforschers fremder Länder, Völker und ihrer Kulturen. Gleicherweise aber setzt sich auf allen diesen Gebieten auch der Humanismus in seiner zweiten Be-

deutung durch, als Humanität, als Edelmenschentum, das weit vor das eigne Ego andre Rücksichten stellt: das Wohl der Mitmenschen, des Landes und Volks, dessen soziale Hebung und ethische Erziehung; jener Humanismus, der sich unter persönlichen Verzichten die Lebenssicherung einer kaum übersehbaren Zahl alter Angestellter aus wittelsbachschen Diensten und ihrer Familien abringt und sich in großzügig-hochgemuter Selbstentäußerung zur Hingabe von unschätzbaren Kunstwerten an sein bayerisches Volk entschließt.

Nach der 1918er Revolte aus dem Gleis geworfen, d. h. seiner eigentlichen Bestimmung entzogen, war Rupprecht nicht der Mann, die Hände im Schoß zuzuwarten, bis etwa der Ruf an ihn erging, sein angestammtes Erbe anzutreten. Von Jugend auf gehörte, da ja die ihm zuerkannten Obliegenheiten ihn nicht auszufüllen vermochten, seine Leidenschaft dem geistig-kulturellen Leben, den bildenden Künsten vornehmlich. Wenn ihm schon versagt war, seine Kräfte der ihm vom Schicksal vorbestimmten Aufgabe zu widmen, so vermochte er diese Kräfte hier, wie ihn verlangte, zu entfalten.

Eindringlichen Studien hingegeben, auf weiten Reisen sich auch fremde Welten erschließend, verband er schließlich mit umfassendem Wissen ein unbedingt selbständiges Urteil, das sich nicht zu scheuen brauchte, der Tradition jahrhundertealter Bewertungen und Klassifizierungen, wie auch den Anschauungen von Koryphäen der Kunstwissenschaften entgegenzutreten. Seine großen Reisewerke zeugen für eine gediegene Kennerschaft der Künste und Kulturen.

Was das Sendtnersche Werk in dieser Hinsicht noch besonders auszeichnet, ist die Beigabe von bisher unzugänglichen persönlichen Aufzeichnungen des Kronprinzen, so etwa von Erinnerungen an seine 1936er Reise nach dem Nahen Orient, von größern Abschnitten aus einem Tagebuch, in dem er sich über eine im Herbst 1952 unternommene Fahrt durch Süditalien und Sizilien Rechenschaft gibt, von eindrucksvollen Impressionen, die Rupprecht einer Frankreichfahrt des Herbstes 1953 dankt, vornehmlich der französischen Baukunst von der Gotik bis ins 19. Jahrhundert gewidmet.

Die Aufgeschlossenheit und Einfühlungsgabe, Feinnervigkeit und Intensität des Empfindens, wie sie hier Ausdruck finden, wecken helles Erstaunen, beinahe unvorstellbar bei einem Mann der Achtzigermitte. Weisheit des Alters, im Wettstreit mit jugendlicher Lebensfrische, gibt diesen geistigen Erzeugnissen noch eine besondere Note. Man bedauert, daß diese Schriften vorläufig nur in Bruchstücken vorliegen. Unter dem eigenen Signum in ihrer Vollständigkeit herausgebracht, werden sie erst ihre volle Wirkung ausüben.

Kein Wunder, wenn Rupprecht seine königliche Sendung, nachdem sie ihm anderweitig verwehrt war, auf künstlerischem Gebiet erfüllt hat. Was in seinen Kräften stand, hat er getan, echter Enkel und Erbe Ludwigs I., das Vermächtnis des Urgroßvaters schöpferisch zu erfüllen. Neue Impulse gab er dem Münchner Kunstleben, Sorge trug er für die Bereicherung und Verlebendigung der Museen und Sammlungen, für die Blutsauffrischung der jüngern Kunstgelehrtengeneration. Ausstellungen rief er ins Leben, die München wieder seinen früheren Rang als Kunstmetropole eingetragen haben. Auch die Verschönerung des Stadtbilds, nicht allein durch Denkmale hohen Rangs, wie er sie dem ihm befreundeten Meister der Bildhauerkunst Adolf Hildebrand gegenüber anregte, ließ er sich angelegen sein.

Ein unvergängliches Denkmal aber hat Kronprinz Rupprecht sich selbst und der in ihm verkörperten monarchischen Idee als geistigen Prinzips gesetzt, indem er die Kunstsammlung Ludwigs I., Eigentum des Hausfideikommisses, dem Ausgleichsfonds zugeführt und darüber hinaus den weitaus größten Teil des sonstigen wittelsbachschen Kunstbesitzes, Milliardenwerte, dem bayerischen Volk zum Geschenk gemacht hat — eine wahrhaft königliche Großtat, die in der Geschichte ihresgleichen sucht. Und ein unüberbietbarer Beweis für den oft bekundeten Willen zur Veredelung des Volkes durch die Kunst.

Richard Sexau

---

[1]) Kurt Sendtner: Rupprecht v. Wittelbach, Kronprinz von Bayern. Richard Pflaum, München 1954. Siehe ferner: Kronprinz Ruprecht von Bayern, Festschrift zum 85. Geburtstag. Herausgeber: Bayrische Einigung e. V., Marschnerstraße 41 E, München-Pasing.

Ursprung und Entwicklung der Schweizer Industrie

Ein durchschnittlicher Nationalökonom, vor die Aufgabe gestellt, die industrielle Entwicklung der Schweiz auf knappen drei Druckbogen darzulegen, wird sich für eine solche Arbeit in erster Linie an die konkreten Tatbestände und statistischen Daten halten. Seine Untersuchung wird derart, sich auf Zahlen und Fakten stützend und sie kommentierend, zur Hauptsache die Entstehung, den Aufstieg, allenfalls den Niedergang und wieder die Erholung schweizerischer Industrien zeigen: ein spezifischer Tatsachenbericht, eindrücklich in seiner Art, doch kaum sehr originell.

Zu welch überraschenden Ergebnissen man jedoch in der Behandlung dieses für den Außenstehenden zunächst eher wenig ansprechenden Gegenstandes gelangen kann, wenn man nur den Mut hat, vom herkömmlichen Wege abzugehen, zeigt eine unlängst erschienene, dem Thema der industriellen Entwicklung der Schweiz gewidmete Schrift. Dr. *Albert Hunold,* der verdienstvolle Leiter der Volkswirtschaftlichen Abteilung des Schweizerischen Instituts für Auslandforschung, ist im Frühjahr 1954 von der ägyptischen Notenbank zu einer Vortragsreihe über Ursprung und Entwicklung der Schweizer Industrie eingeladen worden. Seine Vorträge sind nun — in Englisch, in welcher Sprache sie gehalten wurden — im Druck erschienen [1]).

Dem Rezensenten ist die Besprechung der Publikation leicht und schwer zugleich gemacht. Leicht, weil er sich darauf beschränken könnte, auf das ebenso elegante wie treffliche — und für die Schweiz schmeichelhafte — Vorwort zu verweisen, das Professor *Carlo Antoni* von der Universität Rom begeistert beigesteuert hat, so daß es andererseits schwer hält, ein schöneres Lob und eine bessere Zusammenfassung der Hunoldschen Gedankengänge zu finden.

Am Beispiel der Textil-, insbesondere der Baumwollindustrie, der Maschinen-, der Uhren- und der chemischen Industrie weist Hunold nach, wie die Schweiz ihre Entwicklung zum Industriestaat, außer einigen geographischen Besonderheiten, letzten Endes jenen ihr eigentümlichen menschlichen, soziologischen, religiösen, kulturellen und politischen Faktoren zu verdanken hat, die in ihrer Summe recht eigentlich die schweizerische Wesensart ausmachen: der Sinn für Freiheit und Individualität, für Tradition und Wagemut; Weltoffenheit, Wettbewerbsgeist, Marktgefühl, Zuverlässigkeit, Genauigkeit, Sparsamkeit sowie Bereitschaft zu harter Arbeit. Das Beispiel der Schweiz zeigt — so schreibt Antoni in seinem Vorwort —, daß nicht der Reichtum an Bodenschätzen, sondern erst das geistige Klima den Wohlstand begründen hilft. Dazu tritt jener ausgeprägte Geschäftssinn, den Hunold mit der Devise umschreibt: «Not to reason why, but how to sell and buy.»

Die Fragen, die sich der Verfasser stellte und denen er, mit Geschick, nachging, sind für die Art, in der er das Thema angepackt hat, kennzeichnend: Warum kennt die Schweiz keine Massenproduktion, warum kein eigentliches Industrieproletariat? Was zwingt unser Land zur Qualitätsproduktion? Weshalb ist die Uhrenindustrie in der welschen Schweiz, die Stickerei in der Ostschweiz beheimatet, die chemische Industrie gerade in Basel entstanden? Die Untersuchung dieser und ähnlicher Probleme führt Hunold zu zahlreichen und vielfältigen geistesgeschichtlichen Zusammenhängen, und der Bogen, den er spannt, reicht von Zwingli und Ulrich Bräker über Jean-Jacques Rousseau und Pestalozzi bis zu Victor Hugo und Le Corbusier. All dies zusammen macht die Schrift von Dr. Hunold zu einer ebenso anregenden wie aufschlußreichen Lektüre.

Emil Eggmann †

---

[1]) Albert C. Hunold, The Industrial Development of Switzerland. Swiss Institut for International Studies, Cairo/Zurich 1954.